

Fazit: Der Begriff „Heimat“ subsumiert von der allgemeinen Geschichte unserer Zeit mehr, als der etwas betulich daherkommende Untertitel des Bandes assoziieren mag. Auf jeden Fall bilden viele Aufsätze darin eine mehr als interessante Lektüre, die Anregungen geben für viele andere Sachgebiete – zu denken ist etwa an Mentalitätsgeschichte schlechthin, oder an Kunst und Malerei, Architektur und Ökologie. *P. Ehrmann*

## 6. Bau- und Kunstgeschichte

Horst Wolfgang Böhme, Busso von der Dollen, Dieter Kerber, Cord Meckseper, Barbara Schock-Werner und Joachim Zeune (Hrsgg.), Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch. Hrsg. von der Deutschen Burgenvereinigung e. V., 2 Bde., Stuttgart (Theiss) 1999, 328 u. 352 S., zahlr. Abb.

Wer sich für Burgen interessiert, mußte bisher feststellen, daß einem zu diesem Thema als Standardwerke immer noch Otto Pipers Burgenkunde (1899/1912) und Bodo Ebhards „Wehrbau Europas im Mittelalter“ (1939/1958) empfohlen werden – Arbeiten, denen man bei allem Verdienst kaum nachsagen kann, daß sie den neuesten Forschungsstand repräsentieren. Das vorliegende, zum 100jährigen Bestehen der Deutschen Burgenvereinigung e. V. erschienene, aus der Zusammenarbeit zahlreicher namhafter Fachleute entstandene Werk soll nun diese Lücke schließen. Bewußt wurde die Darstellung von Deutschland auf Mitteleuropa ausgedehnt; in diesem in etwa den Grenzen des alten Reichs entsprechenden geografischen Rahmen zeichnet sich eine einigermaßen einheitliche und vergleichbare Entwicklung des Burgenbaus ab. In knapper Form erhält der Leser einen Überblick über sämtliche Aspekte der Burgenkunde. Band 1 enthält Beiträge zur Forschungs- und Rezeptionsgeschichte, einen bauhistorischen Abriss sowie einen Überblick über die Baugestalt der mittelalterlichen Burg. Band 2 liefert Darstellungen zur den Quellen (hier werden auch Burgennamen abgehandelt), den Rechtsverhältnissen und den Funktionen der Burg. Abgeschlossen wird der Band durch eine Darstellung der Burgenlandschaften Mitteleuropas von Südtirol bis Südsandinavien. Auch Anlagen aus dem Württembergischen Franken sind erwähnt, insbesondere wird genauer auf die Stöckenburg (Vellberg) und Unterregenbach (Langenburg) eingegangen.

Mit diesem Werk hat die Burgenvereinigung ein umfassendes, informatives Handbuch vorgelegt, das eine seit langem vorhandene Lücke schließt und sich sowohl für Fachleute als auch für interessierte Laien als wertvolles Hilfsmittel erweisen wird. *D. Stihler*

Karl Halbauer, Predigstül. Die spätgotischen Kanzeln im württembergischen Neckargebiet bis zur Einführung der Reformation (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 132), Stuttgart (Kohlhammer) 1997. 500 S.

Im Rahmen seiner Dissertation hat sich Karl Halbauer intensiv mit den Kanzeln der Spätgotik auseinandergesetzt. Als Bearbeitungsgebiet wurde mit dem württembergischen Neckarraum die Landschaft mit der größten Zahl erhaltener spätgotischer Kanzeln in ganz Mitteleuropa ausgewählt. Insgesamt werden in dem Band 47 Einzeluntersuchungen von Kanzeln durchgeführt, zeitlich eingeschränkt auf die Jahre von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zur Einführung der Reformation in Württemberg 1534. Halbauer untersuchte dabei auch die im Einzugsgebiet unseres Historischen Vereins liegenden Kanzeln der Murrhardter Walterichskirche und der Stiftskirche in Öhringen. In der Murrhardter Walterichskirche finden seit 1964 zwei spätgotische Maßwerkplatten als Kanzelbrüstung Verwendung. Halbauer sieht in diesen Platten einen Rest der 1792/93 beseitigten Kanzel und datiert sie in die Mitte des 15. Jahrhunderts. Ausführlicher widmet sich Halbauer der spätgotischen Kanzel in Öhringen, deren einziges Überbleibsel, eine Trägerfigur, sich heute im Deutschen Museum in Berlin

befindet. Dabei geht er vor allem der Frage nach, ob tatsächlich, wie oft vermutet, Anton Pilgram als Baumeister des Kanzelträgers in Frage kommt. Dies verneint Halgruber aus stilistischen Gründen nicht nur für Öhringen, sondern für alle Pilgram zugeschriebenen Werke im württembergischen Neckargebiet. Den Schöpfer des Öhringer Kanzelträgers sieht er vielmehr im Umkreis von Hans von Urach und Bernhard Sporer. Öhringen liegt, wie Halgruber ausführt, bereits außerhalb seines gewählten Bearbeitungsgebiets und wurde nur aufgrund der Zusammenhänge mit anderen Trägerfiguren in den Katalog aufgenommen. Da sie ebenfalls außerhalb des Bearbeitungsgebiets liegen, werden die spätgotischen Kanzeln von Schwäbisch Hall nur im Zusammenhang mit anderen Kanzeln erwähnt, die von St. Michael ist aber sogar mit zwei Abbildungen in diesem gelungenen Band vertreten. *A. Kozlik*

Ehrenfried Kluckert, *Auf dem Weg zur Idealstadt. Humanistische Stadtplanung im Südwesten Deutschlands*, Stuttgart (Klett-Cotta) 1998. 101 S., zahlr. Abb.

Das Büchlein hat's in sich: Auf 100 Seiten setzt sich Ehrenfried Kluckert mit der Frage auseinander, ob und wo es auf dem Gebiet des heutigen Baden-Württemberg Beispiele für mittelalterlich-frühneuzeitliche Stadtplanung gibt. Darüber hinaus behält er sich stets die Frage vor, ob eine solche vom humanistischen Gedankengut beeinflusst wurde, wie dies bei den italienischen Renaissancegründungen Pienza und Sabbioneta der Fall war.

Zunächst richtet er sein Augenmerk auf die mittelalterlichen Städte des alemannischen Raums südlich der Linie Straßburg-Ravensburg. Hierbei handelt es sich entweder um Zähringergründungen oder um Kommunen eines mittelalterlichen Industrieviers für Textilproduktion. Gemeinsam ist ihnen die traufseitige Ausrichtung der Häuser zur Straße im Gegensatz zur giebelseitigen Ausrichtung im Schwäbischen. Die Aufeinanderfolge der Stadtgründungen mit dem jeweiligen Straßenbild in Verbindung bringend, kommt Kluckert zum Schluß, daß es weder ein Zähringerkreuz noch einen vorgefertigten Stadttypus der Zähringer gab. Stattdessen bedienten auch sie sich bestimmter Vorbilder, durch die Weiterentwicklung jedoch haben sie das mittelalterliche Städtewesen entscheidend geprägt. Als nächstes behandelt Kluckert die Entwicklung Stuttgarts zur Residenzstadt, wie sie 1643 von Matthäus Merian festgehalten wurde. Obwohl die weitläufige Gartenstadt mit ihren schachbrettartigen Vororten durchaus als „Idealstadt“ bezeichnet werden konnte, existierte auch hier kein humanistischer Hintergrund. Vielmehr verweist Kluckert auf die italienischen Gemahlinnen der württembergischen Herzöge, die beim Ausbau der Stadt die Impulse ihrer Heimat in die Planung einbrachten.

Wenn irgendwo in Württemberg humanistische Ideale in der Stadtplanung berücksichtigt worden sein sollen, dann in Freudenstadt. Herzog Friedrich I. beauftragte den Architekten Heinrich Schickhardt mit dem Bau dieser quadratischen Stadtanlage für Bergleute und Glaubensflüchtlinge und „als Mittelpunkt des württembergisch-protestantischen Gebietes zwischen dem katholischen Frankreich und den ebenfalls katholischen habsburgischen Ländern“. Eine humanistische Idealstadt lag dem ganzen trotzdem nicht zugute: Schickhardt favorisierte ein bewohnerfreundliches Konzept, seinem Auftraggeber jedoch schwebte eine repräsentative Residenzstadt vor. Das Ergebnis mit seinen beengenden Gassen und seinem überdimensionierten Marktplatz, zu dem der frühe Tod des Herzogs beitrug, stellte wohl auch Schickhardt nicht so recht zufrieden.

Auch der letzte Beitrag befaßt sich mit dem Wirken des bedeutendsten württembergischen Städtebaumeisters. Neben Freudenstadt war Schickhardt nämlich auch mit dem Wiederaufbau der durch Brand zerstörten Städte Schiltach, Oppenau, Vaihingen a. d. Enz und Schillingsfürst beschäftigt. Da diese Städtebaukonzepte nicht den Repräsentationswünschen eines Herzogs gerecht werden mußten, wird hier Schickhardts persönliche Handschrift eher ersichtlich.

Das Büchlein bietet gute Einblicke in die südwestdeutsche Städteplanung, gelungen ist vor allem die Illustration bei der Beschreibung von Stadtgrundrissen. Kritik verdient nur der Titel, der – wie das Vorwort eingesteht – nur aufgrund seines vielversprechenden Klangs ge-